

Zum Ende von „Hitler.Macht.Oper“ Der falsche Glanz der Nazis im Opernhaus

Zum Abschluss der Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“ blättert unser Autor im Buch „Richard Wagner und die Stadt der Meistersinger“.

Fein säuberlich ist die erste Seite dieses in edles Leinen gebundenen Buches herausgetrennt worden. Da war er abgedruckt, der große Verehrer von Richard Wagner. Er, der bis 1938 alljährlich mit Pomp und Umzügen Hof hielt in Nürnberg. Man wollte Adolf Hitler offenbar da vorn nicht mehr haben, wenn man nach 1945 in dem Buch blätterte oder wenn man es viele Jahre später antiquarisch zum Verkauf bot. Ich habe es vor einiger Zeit am Bücherkarren bei der Lorenzkirche erworben. Jetzt, da die Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“ im Dokumentarium am 3. Februar – einen Tag zuvor gibt es das Musiktheaterprojekt „Birkenau 18/10 (siehe Artikel links unten) – zu Ende geht, habe ich es noch einmal betrachtet: das Zeitdokument mit dem Titel „Richard Wagner und die Stadt der Meistersinger“.

In der Ausstellung spielt es keine große Rolle. Aber die Ausstellung ist ein großer Erfolg, berichtet Kurator Alexander Schmidt. „Es ist viel Bildungsbürgertum gekommen. Das ist eine Klientel, die wir sonst nicht so häufig im Doku-Zentrum treffen.“

Die Nürnberger haben eben eine besondere Beziehung zum Opernhaus, seiner Geschichte und seinen Geschichten. Sie interessieren sich auch für die Zeiten, über die jetzt so viel geklagt wird, weil man damals das Gebäude dem verrammelnden Architektur-Geschmack des Nationalsozialismus anpasste, so dass bei der bevorstehenden Sanierung viel zu tun sein wird.

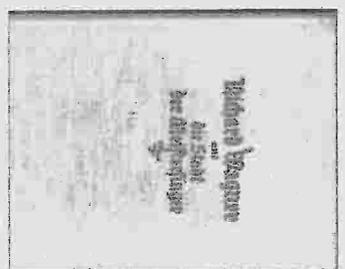
In dem Buch von 1938 wird rühmend darauf hingewiesen, wie man das Haus umgestaltete, damit es so recht zum Festspielort für die Reichsparteitage der NSDAP werden konnte. All das in pseudogermanisch kantiger Frakturschrift gedruckt und mit vielen Fotos geschmückt. Die zeigen die zeitgenössisch zugekalkten Wände des ehemaligen Jugendstil-Ambientes. Unter einem heißt die Unterschrift: „Der Führer begibt sich mit Frankenfürher Julius Streicher und Oberbürgermeister Willy Liebel zur Restaurierung ins Nürnberger Opernhaus.“

Seit 1935 gehörte eine Aufführung von Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ zum Standardprogramm der Reichsparteitage. Das

Nürnberger Burg im Hintergrund zu laufen. So stelle sich Hitlers Architekt Albert Speer bei der Ausrichtung der Großen Straße vor: Das Dritte Reich klammert sich ans Bollwerk des Mittelalters.

Arents Bühnenbilder gehören zu den Buchillustrationen. Auch in der Ausstellung „Hitler.Macht.Oper“ wird auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Das Buch verschweigt allerdings gnädig, dass der Besuch der „Festauführung“ für viele dazu verdonnerte Teilnehmer an den Reichsparteitagen eine Zustimmung gewesen sein soll. So erzählen zeitgenössische Quellen.

Sie schliefen ein und nutzen die Pausen zur Flucht in nahe gelegene Wohnhäuser oder gar ins Bordell, das auch damals schon „hinter der Mauer“ angesiedelt war und während der Reichsparteitage mit Zusatzpersonal aus ganz Deutschland aufgefüllt wurde. Die Buch-Fotografien zeigen dagegen Göring oder Goebbels in lassigen Pausengesprächen.



Das Buch des Anstoßes.
F.: Verlag K. Ulrich & Co.

Eingeleitet wird „Richard Wagner und die Stadt der Meistersinger“ von den Faksimiles handschriftlicher Briefe aus dem Wagner-Clan. Der ist in zahlreichen Abbildungen präsent. Überhaupt ist interessant, was Herausgeber Richard Wilhelm Stock an Materialien zusammengetragen hat. Stücke und Werke aus dem Umkreis von Hans Sachs, Nürnberger Erlebnisberichte von Wagner selbst und Rezensionen zur ersten Inszenierung der „Meistersinger“ in Nürnberg.

Dazu gehört ein Kapitel, das für die damalige Zeit offenbar unvernünftig war und ihre jämmerliche Gesinnung dokumentiert. Es ist überschrieben „Jüdische Kritiker über Richard Wagners ‚Meistersinger‘“ und behauptet: „Dieses urdeutsche Werk wurde vom Tag seiner Uraufführung an vom Judentum und seinen Trabanten auf das erbitterteste und schmutzigste bekämpft.“

Da hat der wahrscheinlich „undeutsche“ Kritiker des „Korrespondenten von und für Deutschland“ (der heutigen Nürnberger Zeitung) viel Fingerspitzengefühl bewiesen, als er am 25. März 1874 über die Nürnberger Erstaufführung der „Meistersinger“ schrieb. Er hielt sich aus dem schon zu seiner Zeit tobenden Geschmacksstreit über Wagner heraus und registrierte einfach: „Das Publikum, welchem die dargebotene Musik anfänglich als ungewohnte Kunst erschien,